

# Leztes Wort

an den

# Kaiser!

Er. Majestät!



Mehr als zwei Monathe sind bereits verflossen, nachdem die Burg der Habsburg-Ahnen von dem würdigen Sohne dieses edlen Stammes verlassen wurde. Zwei Monathe sind bereits vergangen, als der Kaiser und König seine getreuen Völker verließ.

Volkspetitionen, Couriere, Adressen, Manifeste, Bitten aller Art sind während dieser Zeit an Er. Majestät gesendet worden, und alle Vorstellungen, die wärmsten und dankbarsten Sympathien ausgedrückt, von den Bürgern und der ganzen Bevölkerung, konnten Er. Majestät nicht bewegen, in die Residenz wo Ihre Väter hausten, in die Mitte Ihrer treuen Bürger, zu dem edlen Volke Oesterreichs zurückzukehren.

Er. Majestät! Ich habe nie mit einem Kaiser oder König gesprochen, ich habe mich nie in den Schranken des Hofes bewegt, ich kenne keine Etiquette, — ich kenne nur eine Achtung, eine Liebe zu einem Monarchen.

Ich bin daher nur im Stande, Worte an Er. Majestät zu senden, sie seien mir so wie jedem Andern Ihrer Sohne gegönnt, — wie ich sie nach meiner innigsten Überzeugung, wie ich sie in meinem treuen Herzen fühle.

Er. Majestät! Ich kenne die Weltgeschichte. Ich kenne die Geschichte Oesterreichs. Ich kenne alle Monarchen, Kaiser und Könige der Jetztzeit, und kühn wage ich es zu behaupten: Er. Majestät Kaiser Ferdinand sind der gutmüthigste Monarch, den die Weltgeschichte jetzt aufzuweisen hat.

Er. Majestät! Ich habe nie Gelegenheit gehabt, ich war nie so glücklich in Er. Majestät unmittelbare Nähe zu gelangen, aber ich habe die Schritte Er. Majestät bei Kirchengängen, bei Spaziergängen verfolgt. Ich war glücklich, als ich das Erstmal meinen König den Kaiser Ferdinand von Oesterreich erblickte.

Er. Majestät! Ich war selig, als es mir im Monathe März 1848 nach Bewilligung der Constitution gelang, mich durch die Menge zu drängen, um den Wagen zu ziehen, in welchem Er. Majestät saßen.

Die freundlichen Winke, die Er. Majestät dem Volke zuwarfen, die gutmüthigen Züge Ihres Angesichts, gaben mir jederzeit den Beweis, daß Sie nicht allein ein Fürst, sondern auch ein edler Menschenkönig sind.

Die zweimonatliche Abwesenheit Er. Majestät hat so manchen Oesterreicher trüb gesinnt, nicht als ob der Bürger nicht die Mäßigungskraft besäße, sich selbst zu regieren, weil er für den Augenblick verlassen wurde, sondern ob der Liebe, die der oesterreichische Staatsbürger so lange zu seinem Monarchen hegte, der so huld- und liebevoll mit seinem Volke verfahren wollte, wie er es in den März- und Maitagen bewies, indem er ohne Widerstand aus freiem Willen seinem herangereiften Volke Conzessionen ertheilte, die in andern Ländern durch Blutvergießen errungen werden mußten.

Dies mußte jeden Evidentkenden nebst Achtung mit noch größerer Liebe erfüllen. Und noch mehr bei den Worten welche nicht aus den Gedächtnissen schwinden werden: „Ich laß nicht auf meine Bürger schießen!“

Ja Er. Majestät diese Worte drangen tief in die Herzen aller freigesinnten Männer. Und es wäre auch in andern Städten Ihrer Monarchie zu keinem Blutvergießen gekommen, würden Er. Majestät nicht durch falsche Berichte, Vorspiegelungen, Verdächtigungen, von Ihren treuen Bürgern abneigend gemacht, — ja zu einer Entfernung verführt worden sein.

Er. Majestät! Ich bin ein Volksmann, ein Demokrat, ich liebe aber dennoch Ferdinand den I. Und ich wiederhole es: Er. Majestät waren und sind ein Edelstein, jedoch Ihre Umfassung war ewig schlecht. Doch der Diamant bleibt ewig ein edler Juwel, wenn er auch von der Umfassung gänzlich beschattet wird.

Er. Majestät wollten die Gewißheit, daß die Reform der Staatsverfassung der Wille der ganzen Nation, und nicht allein der einer anarchischen Faktion sei, und Er. Majestät haben gewiß durch den geliebten Erzherzog Johann die Gewißheit bekommen, daß es der Wunsch des ganzen Volk's war. Auch die so sehr gewünschte Ruhe und Ordnung ist längst hergestellt, sie war von Seite des Volk's nie gefährdet. Nur die Feinde des Volk's, die Feinde der Freiheit, die den Kaiser und das Volk nicht lieben, die nur ihre eigenen Interessen gesichert wissen wollten, wie heuchlerische Priester, Stockaristokraten, Zopfbureaukraten und wenige Spießbürger, die nur mit dem Wohle des edlen Bürgers Federball spielten, suchten Unordnungen, Nationalhaß, Conzessionenverfolgung anzuzetteln, um sich dann versöhnend ins Mittel zu legen, und die Diktatur zu gewinnen. Was ihnen aber bei dem edlen Sinn, der in der Majorität herrscht, nicht gelingen konnte, und bei Gott nie gelingen wird!

Er. Majestät! das ist die Umsturzarthei, die das heilige Wort, welches der Kaiser in den März- und Maitagen gab, zu Nichten machen wollte. Das ist die Umsturzarthei, die es schmerzte, daß der Kaiser so gut war, seinen Völkern die Freiheit und das Recht zu geben. Sonst Er. Majestät gibt es keine Parthei.

Das Volk ist frei, und erhielt seine Freiheit von dem Kaiser. Ein freies Volk liebt seinen freien Kaiser. Aber keiner darf es wagen, das Ehrenwort eines Kaisers zu schänden, und die Rechte des Volkes schmälern zu wollen. Darum sind die Mauern zwischen Kaiser und Volk zertrümmert, und es ist jetzt ein freier Weg gebahnt, auf welchem das Volk zu seinen Monarchen gelangen wird.

So lange aber Ew. Majestät in Innsbruck verweilen, so lange das Hoflager in den Felsgebirgen (bewacht von Jesuiten, die Kugelflugen achten wir diesmal nicht, die Mutter-Camarilla jedoch verachten wir) aufgeschlagen bleibt, können wir von dem neu gebahnten Weg keinen Gebrauch machen, denn in den vom Jesuitismus verfinsterten Felsenschluchten zu Innsbruck findet der edle freie Mann keinen rechtlichen Weg, er müßte nur Gewalt brauchen, einen Kampf beginnen, in den er sich aber mit unebenbürtigen, feigen und unverschämten Feinden und Finsterlingen nie und nimmer einlassen wird.

Ew. Majestät! Das demokratische Volk von Oesterreich liebt seinen Kaiser, und es wünschte sehnlichst, ja es fordert seinen Monarchen wieder in seine Mitte zurückgekehrt zu sehen.

Mögen Ew. Majestät mehr die Wünsche des edlen Volkes, als die einer kleinen feindlichen Kaste erhören, und allsogleich in die Residenzstadt Wien zurückkehren.

Ew. Majestät mögen diesen Wunsch, der sich in Tausenden ausdrückt, beherzigen, es möge das Unvermeidliche nicht vor der Zeit herannahen, da das Volk immer nach Besserem lechzt, doch für jetzt mit den demokratischen Institutionen und dem Kaiser Ferdinand an der Spitze sich gewiß begnügen wird.

Kommen Ew. Majestät! Das sind die letzten Worte eines treuen volksthümlichen Mannes, der es wagt, Ew. Majestät die Versicherung zu geben, daß ein Akademiker und Nationalgardist in Wien, Sie gewiß so treu mit der Muskete bewachen wird, als irgend ein Mpler mit der Kugelflug.

**Es lebe Ferdinand!**

**Es lebe das demokratische Oesterreich!**

**C. M.**

**Akademiker.**

Bedruckt und zu haben bei U. Klopff sen. und Alexander Curich.